Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 6 (1850)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

6. Bd. № 32.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Das neue Czaaren-Lied,

zu singen von unzufriedenen Nationalräthen.

Melodie: Sonst spielt' ich mit Szepter und Krone und Stern.

Sonst spielt' ich beim Czaaren, bei der Krone, im Stern
Berlang nnd Piquet, ach, ich that es so gern!
Wie sprudeln die Witze beim Wein und beim Schmaus,
Um zwölf Uhr erst kehrt' ich zurücke nach Haus,
Und friedlich schlief beim Gedanken ich ein:
O glücklich, o selig, Nationalrath zu sein!

Doch jetzt, o wie anders, doch jetzt, o welch' Graus!
Heißt es schon um zehn Uhr: Polizeistund', nach Haus!
Und nicht mehr vergönnet ist geist'ger Genuß,
Hinunterzuspielen der Sitzung Verdruß!
So schlag doch der Donner und 's Wetter darein,
Wer möchte so länger Nationalrath noch sein!

D'rum keimet schon lange in meinem Gemüth',
Ihr Herren von Bern! ein Vorschlag zur Güt':
Schliess't später die Hôtels, wie's Brauch war von je,
Und baut dafür früher das Bundespalais.
Dann stimm' ich auf's Neue in den Jubelruf ein:
O glücklich, o selig, Nationalrath zu sein!

1850.

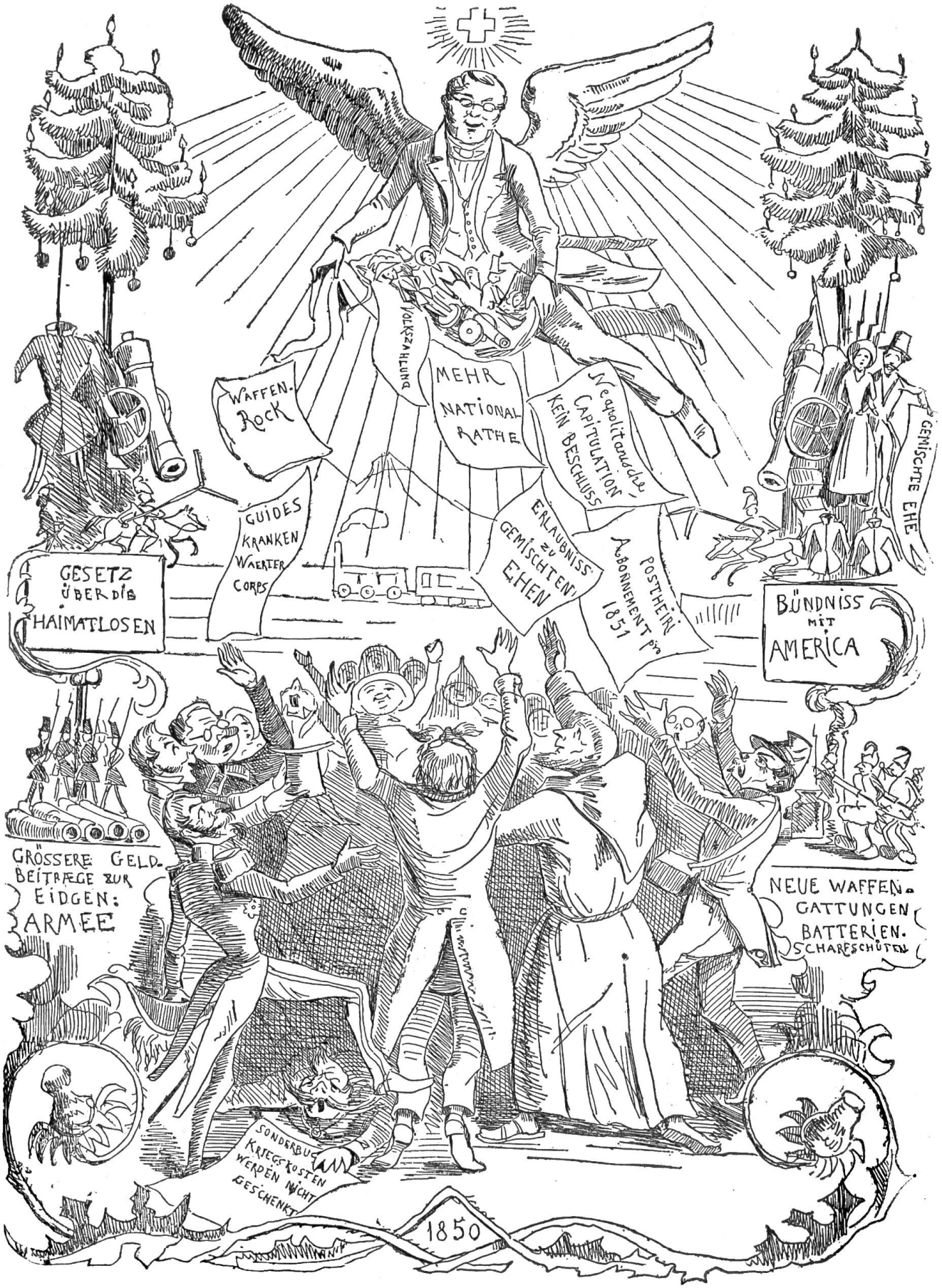
Mythologie für Häfelischulen.

(Fortsetzung.)

Von dem Gott Bachus habt ihr gewiß schon gehört, meine lieben Kinder, da derselbe nicht mit den andern olympischen Göttern abgesetzt wurde, sondern noch anjetzt von vielen feurigen Anbetern verehrt wird. Er ist ein Sohn des Jupiters und einer griechischen Lebküchlifrau, welche auch Semmeln (Tschäpperweggen) feil hatte und deßhalb die Semele hieß. Da sie ihrem Liebhaber nicht recht glauben wollte, daß er der Jupiter sei, so ließ dieser, um sie zu überzeugen, einmal unversehens einen solchen Donner los, daß Semele darob vor Schrecken starb. Damit dem Bachus, der damals noch ganz klein war, nichts Böses zustoße, ließ ihn Jupiter in seinen Hosensack einnähen, und trug ihn darin herum, bis er ausgewachsen war. Zum Taufnamen hieß er Dionys und gründete auf dem Olymp eine Weinhandlung. Den Namen Bachus, sagt man, habe er deßhalb erhalten, weil er einen guten Theil des Inhalts seiner Fässer „zum Bach us" nahm; wegen dieser nützlichen Erfindung haben ihn die Weinhändler zu ihrem Schutzpatron erwählt. — Einst machte er eine Geschäftsreise nach Ostindien, wo er beim großen Mogul eine Parthie waadtländer Champagner abzusetzen hoffte. Er ritt dabei auf einem Landfasse; wenn er Durst hatte, stieg er ab und legte sich unter den Hahn; da kamen denn allemal einige Tropfen daneben und fielen auf die Erde. Dieses wurden die Gelände, wo jetzt ein besonders guter Tropfen wächst, als z. B. Cortaillod, Yvorne, Johannisberg u. s. w. Als die Reise bald zu Ende ging, war nur noch ein kleiner Rest im Fasse; da sich nun Bachus wieder einmal unter den Hahn legte, war der Wein zu Essig geworden und er spie, was er in den Mund bekam, schnell zur Erde. Die Gelehrten sind noch uneinig, ob dies am Zürchersee, am Thunersee oder bei Grenchen geschah. — Mit den Damen mochte Bachus sich nicht viel abgeben, doch hatte er einst eine Bekanntschaft mit einer gewissen Jungfer Ariadne, welche ein Reisender, Namens Seus, der in Thee machte und deßhalb schlechtweg der Theseus genannt wurde, aus Kreta entführt hatte und dann auf der Insel Naxos sitzen ließ. — Der erste Commisvoyageur des Hauses Bachus hieß Silen und ritt von Pinte zu Pinte auf einem Esel; weil er nie nüchtern war, wurde er auch nie voll, was allen seinen Berufsgenossen als nachahmungswürdiges Exempel zu empfehlen ist. Im Alterthum wurde bei den Festen des Bachus dem Evoe gerufen, welche Sitte sich bis auf unsere Tage vererbt hat, was man aber jetzt „dem Uli rufen" heißt.

Der Gott Vulkan, zu dem wir nun kommen, hatte in seiner zarten Jugend das Unglück, daß ihn seine Mutter, Madame Juno, zur Erde fallen ließ, als sie ihn einst auf dem Fäschibettli hatte, um ihn trocken zu legen; er wird deßhalb auch He-fäsch-tos genannt, was auf griechisch „der vom Fäschibettli Heruntergefallene" heißt. Bei dieser Gelegenheit brach Vulkan ein Bein, welches ihm zwar sogleich vom olympischen Hof-Chirurgen, Dr. Aesku, wieder eingerichtet wurde; nichts desto weniger blieb aber der junge Gott hinkend, weßhalb Mamma Juno den Doktor einen Lappi schalt; seither heißt nun derselbe nur der Aeskulap und wurde von den Aerzten zum Schutzpatron auserkoren. In seinen reiferen Jahren wurde Vulkan Direktor der himmlischen Eisenwerke im Aetna und andern feuerspeienden Bergen, wobei ihm die Verwandtschaft mit seinem Onkel Pluto sehr zu Statten kam, da ihm von demselben gestattet wurde, das höllische Feuer zur Heizung der Schmelzöfen zu benutzen. Man sagt, daß man sich von Basel aus durch den Kanal der Missionsgesellschaften bei Pluto's Amtsnachfolger dafür verwendet hat, den Ueberschuß der zum Braten der Verdammten verwendeten Hitze ebenfalls für gewisse Hüttenwerke nutzbar machen zu dürfen. Es würden dadurch nicht nur die jährlichen Dividenden um ein Namhaftes erhöht, sondern auch eine bedeutende Holzersparniß erzielt werden. Letzteres wäre um so verdankenswerther, da sich in gewissen Kantonen, wo bedeutende Eisenwerke bestehen, bereits ein solcher Holzmangel fühlbar macht, daß man nicht einmal mehr genug Holz zu neun Oberrichtern aufbringen zu können befürchtet. Es soll uns dieses, meine lieben Kinder, ein neuer Beweis der segensreichen Wirksamkeit der Basler-Missionsgesellschaften sein, mit welcher Betrachtung wir unsere Vorlesungen über griechische Mythologie für dieses Jahr schließen wollen.

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgang.)



Christbescheerung,
welche den Kantonen von Bern nach Hause gebracht wird.

Neunundneunzig unpolitische Räthsel.

Siebente Neune.

55. Das Ganze wollte ein Kriegsheld sein; ist es aber nicht geworden, weil ihm die Erste fehlte, um das Zweite wirken zu lassen.

56. Das Zweite zieht mit dem Ersten den Leuten die Zähne aus. Das Ganze beschäftigt sich durchaus nicht mit Politik, sondern ist eine Pflanze, die blüht, wenn die ersten Lerchen schwirren.

57. Das Erste ist ein Theil der Theologie, das Zweite ein schweizerischer Ständerath, von dem seine Landsleute hoffen, daß er das Ganze auf den Strumpf bringen werde.

58. Das Erste findet man in jedem Dorfe, das eine Kirche besitzt; das Zweite ist ein Verbindungs-Wort, das Jeder kennt; das Dritte findet man in vielen gut eingerichteten Staaten, die Steuern haben; am unliebsten haben es aber die Bäcker und Fleischer; das Letzte dient als Erfrischungsmittel. Das Ganze geht in Schiller's Don Carlos zu Fuß, in Baden, Würtemberg ꝛc. fährt es in der Post, in Hessen aber reitet es gegenwärtig.

59. Das Ganze ist aus den Traktanden gefallen, aber nicht aus gewissen großen Büchern. Viele fürchten, es möchte wieder Anlaß zu den zwei Ersten und damit auch zu den Letzten geben.

60. Die beiden Ersten sind Empfindungslaute; den ersten lieben die Kinder, den zweiten die Kutscher; mit den beiden Letztern fängt man Fische, mit dem Ganzen die Berliner.

61. Steht es bei einem Brunnen, so ist es das Vergnügen der Engländer; steht es bei einem Bache, so wird es das Vergnügen der Tänzer, bei einer Burg, das Unglück des Berner-Guckkastens.

62. Das Erste ist ein Laut, womit gewisse Thiere ihre zartesten Empfindungen ausdrücken, wenn sie zum Zweiten kommen. Das Ganze ist nach Belieben ein Insekt, das sich durch seine Geschwätzigkeit, oder ein Ständerath, der sich durch sein Stillschweigen auszeichnet.

63. Dem Ganzen hat Fazy das Erste, sich selber damit aber nicht das Letzte gemacht.

Es erscheint auch für

1851:

Der Postheiri.

Illustrirte Blätter

für

Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der ganze Jahrgang wird wenigstens aus **32** Nummern bestehen, die in Zwischenräumen abwechselnd von 8 und 14 Tagen herausgegeben werden.

Der Abonnements-Preis für das ganze Jahr 1851

ist auf **26 Batzen** festgesetzt, franco in der ganzen Schweiz, und 1 Bz. Bestellgebühr inbegriffen.

Es werden nur Bestellungen für das ganze Jahr angenommen.

Man abonnirt bei den löbl. Postämtern und Buchhandlungen,

in **Solothurn** bei **Jent & Gassmann,**
in **Bern** ebendaselbst (Spitalgasse, 138).

Verlag von Jent und Gaßmann in Solothurn. Druck von J. Gaßmann, Sohn, in Solothurn.